



Gerade hat das Ermittlerteam um Ben Neven und Christian Sandner ein entführtes Kind befreien und einen der Täter fassen können, da wird klar, dass der Fall noch weit größere Dimensionen hat. Die Ermittler finden Hinweise auf ein ganzes Netzwerk von Männern, die sich im Internet austauschen – und bald darauf wird einer von ihnen ermordet. Auch ein Verdächtiger in Untersuchungshaft stirbt auf rätselhafte Weise.

Die Ermittler finden sich in einer paradoxen Situation wieder: Einerseits ermitteln sie gegen Menschen, deren Taten sie zutiefst verstören, andererseits müssen sie diese mutmaßlichen Täter vor einer unbekanntem Bedrohung schützen. Und ausgerechnet der Polizist, in dem viele Kollegen einen Helden sehen, bewahrt ein Geheimnis, vor dem er sich selbst entsetzt ...

JAN COSTIN WÄGNER, Jahrgang 1972, lebt als Schriftsteller und Musiker bei Frankfurt am Main. Seine Romane wurden von der Presse gefeiert, vielfach ausgezeichnet (u. a. Deutscher Krimipreis, Nominierung zum Los Angeles Times Book Prize), in zahlreiche Sprachen übersetzt und mehrfach verfilmt. Zuletzt erschien der Kriminalroman *Sommer bei Nacht*.

Jan Costin Wagner
Am roten Strand

Roman

BÜCHERGILDE
GUTENBERG

Lizenzausgabe für die Mitglieder
der Büchergilde Gutenberg Verlagsges. mbH,
Frankfurt am Main, Wien und Zürich
www.buechergilde.de

Mit freundlicher Genehmigung
des Verlags Kiepenheuer & Witsch, Köln
© 2022, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Wolfgang Hörner

Gesetzt aus der Minion

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Einbandgestaltung:

Kosmos – Visuelle Kommunikation, Münster

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2022

ISBN 978-3-7632-7395-9

Für Belinda

*And the boy on the moon
got finally in trouble with signings
well ... maybe
bringing the night to the people
when they sleep*

(girl and the moon)

Eins

*And the girl on the sun
was well engaged with a story
of love and pain and hate
stealing the day ... let the people dream again*

JOSY

Der Sommer ist echt. So unmittelbar, mehr geht nicht. Das ist zumindest ihre Meinung. Josys. Sie ist nach vorn gegangen. Eingestiegen. Losgefahren.

Das Haar hat sie zum Pferdeschwanz gebunden, sie genießt das warme Licht auf der Stirn, die jetzt freiliegt. Die Morgensonne scheint durch die Windschutzscheibe herein, bespielt ihr Gesicht, wie ein Clown, dem Lustiges vorschwebt.

Josy lacht leise. Es ist eher ein Kichern. Josys Kichern. Es ist alles so nah, das Kichern, der Sommer, die Sonne. Die Straße, der Wegesrand, der Motor, der erstirbt, die Stille. Das knallrote Schild, das am Dach prangt, die Buchstaben. HOTEL.

Sie lehnt sich zurück, beginnt zu warten. Wenn alles so ist wie erwartet, wird der Mann gegen acht joggen gehen. Sie will gar nichts von ihm. Vom Mann.

So nennt sie alle Männer. Mann.

Sie will ihm nur dabei zusehen, wie er läuft. Schritt für Schritt.

Sie wartet, ist ganz ruhig. Unbehelligt, die Vereinbarung

gilt, sie ist vorne und bleibt das auch bis auf Weiteres. Sie ist eine gute Beobachterin. Deshalb sieht sie ihn sofort, als er aus dem Hotel tritt und eine kurze Dehnübung macht neben dem Parkplatz, auf dem vorwiegend Luxuskarossen stehen. Dann läuft er los. Ritual. Der Mann ist noch immer recht fit, recht gut anzusehen, obwohl er in die Jahre gekommen ist.

Im Gegensatz zu Josy, Josy bleibt immer jung.

Sie will nichts von dem Mann, sie wollte nur sehen, ob er wirklich gekommen ist. Und ob er tut, was er immer getan hat.

Sie startet den Wagen, wendet, kehrt zu den anderen zurück, ins Glashaus.

LANDMANN

In der Nacht vor der Beerdigung träumt er, dass Barbara zurückgekehrt ist. Zurückgekehrt, als Vermisste. Er ist der leitende Ermittler in dem Fall. Er ist damit beauftragt, Barbara zu suchen. Sie ist weg und doch wieder da. Er empfindet es, im Traum, als eine gute Wendung.

Barbara ist nicht mehr tot, nur noch verschwunden.

Aber er findet sie nicht. Er begeht eine leer stehende Wohnung. Das Licht ist beige. Nostalgie. Bereits im Traum beginnt er zu begreifen, dass es nicht stimmt, dass es nicht echt ist.

Er führt Gespräche mit Schatten, die Barbara gesehen haben. Die Schatten sagen ihm, wo sie ist, aber er kann

die Worte nicht greifen, sie erreichen ihn nicht, verpuffen. Dann ist er an einem Strand, der von Gestrüpp überwuchert ist. Er läuft, dann öffnet sich der Blick, er hört Wellen rauschen. Sie ist hier irgendwo, aber er begreift, dass er ihr nicht begegnen wird. Es ist nur ein Bild. Er kann sich in dem Bild bewegen, aber das Bild lebt nicht.

Dann steht er an einer Weggabelung. Zwei Straßenschilder über ihm, im 90-Grad-Winkel zueinander. Das Beige hat sich zusehends verdunkelt. Es ist nicht der Abend, der sich ankündigt, es ist das Ende des Traums, das näher rückt.

Dann ist das Ende da, die Szenerie zerfließt, und er schlägt die Augen auf, weinend.

BEN

Svea trinkt Kaffee, Marlene isst Cornflakes, Ben sitzt den beiden gegenüber, schweigend. Weil er die Worte noch nicht gefunden hat, die Marlenes Frage beantworten könnten.

»Wie war sie so?«, hat sie gefragt. Marlene meint Barbara, Landmanns Tochter, die heute beerdigt werden wird.

»Ich habe sie gar nicht so häufig getroffen«, sagt Ben. »Aber sie war ... ja, einfach sehr nett. Sehr ...« Das nächste Wort schluckt er herunter.

Marlene sieht ihn fragend an.

Lebensfroh, das ist das Wort, das ihm auf den Lippen gelegen hat. Nein, denkt er. Das wird er nicht aussprechen. Obwohl es stimmt. Aber es würde Marlene verwirren. Es

passt nicht mehr zu Landmanns Tochter, von der Marlene inzwischen weiß, dass sie sich das Leben genommen hat.

Woher weiß sie das eigentlich? Er hat es ihr nicht explizit gesagt. Svea auch nicht. Offenbar hat es Marlene zwischen den Zeilen lesen können, hat es ertastet, erspürt, in den Pausen, die entstanden sind, wenn er in den vergangenen Tagen und Wochen mit Landmann telefoniert hat.

»Ja, sie war nett. Liebenswert. Klug, so wie Landmann.«

Marlene nickt. Sie kennt Landmann ein wenig, manchmal sind sie dort gewesen, Svea, Marlene und er selbst. Zuletzt waren sie gemeinsam vor etwa einem Jahr da, im Sommer, Marlene ist im See geschwommen, der direkt an den großen Garten des Hauses grenzt, in dem Landmann lebt.

Landmann, denkt er. Sein ewiger Mentor, wie Svea gerne sagt, augenzwinkernd. Die Zeit, in der er mit Landmann hat zusammenarbeiten dürfen, war seine beste, und Svea hat ja recht. Er hat auf Landmann nie verzichten können, hat ihn hinzugezogen zu Ermittlungen, wenn er nicht weiterwusste. Aber jetzt fällt Landmann aus. Jetzt ist er es, der Landmann wird helfen müssen.

»Ich mag ihn«, sagt Marlene.

»Hm?«

»Herrn Landmann. Er ist wie so ein alter, weiser Mann. Einer, der alles weiß.«

Ben lächelt. Und dann denkt er, dass es nicht stimmt. Landmann weiß nicht alles. Es gibt Dinge, die Landmann nie wissen wird. Zum Beispiel über seine verstorbene Tochter, Barbara. Und über ihn. Ben.

Ben nickt.

»Ein Alleswisser«, sagt Marlene. Dann trübt sich ihr Blick

ein. Jetzt sieht sie nachdenklich aus. Sie legt den Zeigefinger an die Lippen, kneift die Augen zusammen, posiert.

Svea lacht. »Marlene, du siehst aus wie eine sehr gelehrte Professorin. Was denkst du?«

Marlene lächelt, löst sich aus der Pose, und Ben ahnt, was sie denkt, und fragt sich, woraus seine elfjährige Tochter diese Erkenntnis schöpft.

»Ich dachte nur gerade«, sagt Marlene. »Dass es so was ja nicht gibt. Also, so jemanden gibt es ja nicht. So einen Alleswisser.«

ANNE

Anne erwacht aus einem tiefen, traumlosen Schlaf. Seit einigen Wochen schläft sie so. So ... gut. Sie hebt den Blick. Christian sitzt gegen das Bettgestell gelehnt, blättert in Unterlagen. Er wendet sich ihr zu. »Guten Morgen«, sagt er.

»Morgen«, sagt sie. Sie spürt ein Lächeln auf ihren Lippen.

»Alles gut?«, fragt Christian.

»Ja. Klar.«

»Du siehst aus ... als würdest du mich auslachen.«

»Nein«, sagt sie.

»Na dann«, sagt Christian. Auch er lächelt.

Wie in einem Film, denkt Anne. Vermutlich hätte sie früher sogar gesagt: *wie in einem schlechten Film*. Das hätte sie einfach so dahingesagt. Was hätte das anderes sein sollen, wenn nicht ein schlechter Film? Die Vorstellung, dass

es ihr gut gehen könnte. Dass sie jemanden in ihrer Nähe haben könnte, der ... ihr wirklich nah ist. Und um das Klischee auf die Spitze zu treiben ...

»Also, ich denke, dass du mich komisch ansiehst«, sagt Christian.

... um das Klischee auf die Spitze zu treiben, das Beste daran ... sie haben nicht mal Sex. Nicht mal dran gedacht. Zumindest sie nicht.

»Tja«, murmelt sie.

»Hm?«, fragt Christian.

»Zumindest ich nicht«, sagt sie. »Und du?«

»Bitte?«, fragt er.

Sie lacht. Wenn sie raten müsste, würde sie sagen, dass er tatsächlich nichts von ihr will. Dass er tatsächlich nichts vorbereitet, keine plötzliche Wendung. Platonische Freundschaft. Reden, schweigen. Gemeinsam einschlafen, Seite an Seite.

»Was liest du?«, fragt sie.

Er zögert. Sie weiß, was er liest. Christian, der Polizist, ermittelt. In ihrem Fall. Im weitesten Sinne. Lange Zurückliegendes wird ausgewertet. Ein monströses Geschehen, auf weißes Papier gebannt.

Christian legt die Akte auf dem Nachttisch ab. »Ich muss ein paar Sachen vorbereiten«, sagt er. »Für zwei Vernehmungen heute.«

Sie nickt.

Und ja, so etwas gibt es wirklich, denkt sie. Vielleicht.

So eine Freundschaft, wie im schlechten Film, die einfach nur aus Zuneigung gemacht ist und nicht an Bedingungen geknüpft.

Die Szenerie ist gleißend hell, während er zum Friedhof fährt. Svea ist zu Hause geblieben, um sich um Marlene zu kümmern. Es ist gut so, denkt Ben. Er hat gespürt, dass es ihr schwergefallen wäre, mitzukommen. Wer geht schon gerne zu Beerdigungen. Beschreitet letzte Wege, mit Menschen, die noch nicht so weit sind.

Ben hat gesagt, dass sie bei Marlene bleiben solle, Landmann werde das sicher verstehen. Svea hat gezögert. Dann hat sie genickt, erleichtert.

Sie hat Barbara, Landmanns Tochter, kaum gekannt. Sind sie sich überhaupt je begegnet? Ja, doch, mindestens das eine Mal, im Sommer vor einigen Jahren, als Barbara zu Besuch in Wiesbaden war. Grillparty bei Landmann. Marlene ... eine damals noch sehr kleine Marlene ... ist am Ufer des Sees, in dem großen Garten, mit Mädchen aus Landmanns Nachbarschaft herumgerannt.

Auch Ben hat Barbara eigentlich kaum gekannt. Aber er hat immer gewusst, wie nah Landmann und sie sich standen. Sie waren doch wirklich ... Vater und Tochter ... wie aus dem Bilderbuch. Er schließt die Augen. Erinnert sich an den Anruf, vor einigen Wochen. Er war es, der Landmann angerufen hat. In der Hoffnung, dass Landmann ihm bei einer Ermittlung werde helfen können. In diesem Fall, der ihn sehr beschäftigt hat. Kindesentführung. Zwei Jungen. Landmanns Stimme ist weit weg gewesen. In einem anderen Land. *Du kennst ja Barbara*, Landmanns Worte.

Ja, sicher, hat Ben entgegnet. Deine Tochter.

Sie ist tot. Und dann: Ich werde hier eine Weile bleiben müssen. Da, wo Barbara gelebt hat.

Ben hat keine Worte gefunden. Hat nur gedacht, dass er Barbara gemocht hat und dass Landmann ihm nicht wird helfen können, in seinem wichtigsten Fall.

Er ist da. Angekommen, lässt den Wagen ausrollen, parkt auf einer freien Fläche vor dem von hohen Bäumen umsäumten Friedhof. Dunkel gekleidete Menschen sind auf dem Weg zu den Gräbern. Große, kleine. Sie bewegen sich wie in Zeitlupe. Der Blick eines Jungen streift Ben. Ein schlanker Junge, ganz in Schwarz, er geht an der Hand einer Frau. Vermutlich die Mutter.

Ben sieht den beiden nach. Fokussiert den Jungen. Betrachtet seinen Nacken, seine kurz geschorenen Haare. Verspürt Lust. Vage, klebrig, sie wabert an den Beinen entlang. Er würgt sie ab, indem er aussteigt.

CHRISTIAN

Eine Weile wartet Christian Sandner auf Bens Ankunft, dann fällt ihm ein, dass Ben heute später ins Büro kommen wird. Er ist bei der Beerdigung der Tochter eines langjährigen Kollegen, Landmann. Christian kennt Landmann nur aus Bens Erzählungen, er stieß zum Dezernat für Delikte am Menschen erst, nachdem Landmann, der *Mathematiker*, wie Ben ihn gerne nennt, in den Ruhestand gegangen war.

Er denkt an die beiden. An Ben. An Landmann. Den er nicht kennt, der ihm aber schon seit Tagen nicht aus dem Kopf geht. Landmann hat seine Tochter verloren. Mit der er, wie Ben gesagt hat, ein so gutes Verhältnis hatte.

Der Gedanke verliert sich, formiert sich neu, steuert ein anderes Ziel an: Ben. Seit einigen Wochen ist Christian bewusst, dass er mit ihm wird sprechen müssen. Er hat noch nicht anknüpfen können, hat noch keinen Weg gefunden, den er begehen könnte. Er weiß nur, dass sie sprechen müssen, irgendwann. Denn Ben hat vor seinen Augen einen Menschen erschossen.

Die interne Ermittlung ist noch nicht abgeschlossen, aber es wird vermutlich nicht mehr lange dauern. Er, Christian, hat gesagt, was zu sagen war. Vor allem hat er verschwiegen, was er nicht in Worte hat fassen können.

Er senkt den Blick auf die Akte, die er schon heute früh studiert hat. Er hat Anne nicht gesagt, dass ihn diese Akte besonders beschäftigt, sie behandelt ein Verbrechen, das lange zurückliegt. Und Anne kommt auch darin vor. Eine neunjährige Anne, die Opfer wurde. Die Akte erzählt nicht die Geschichte, sie listet nur Fakten auf. Anne Gärtner ist einer von vielen Namen. Genau genommen sind es 24.

24 Namen. 24 Kinder, drei Männer. Die Männer stehen im Verdacht, die Kinder sexuell missbraucht und den Missbrauch gefilmt zu haben. Das Ganze hat mindestens vierzehn Jahre lang gedauert. Das Netzwerk, das an dem Missbrauch durch den Konsum von Filmen und Fotos partizipiert hat, umfasst, Stand heute, 51 Personen. Das alles sind vorläufige Zahlen, da es sich um eine laufende Ermittlung handelt. Haupttäter und treibende Kraft scheint

ein Mann namens Anton Holdner gewesen zu sein, der seit einigen Wochen in Untersuchungshaft sitzt. Ein Hausverwalter und Bewohner eines Campingplatzes am Rand der Stadt. Christians Blick streift den Namen des Campingplatzes, der in der Akte mehrfach vorkommt.

Am roten Strand – Seeblickcamping.

Die Worte verschwimmen vor Christians Augen. In seinem Rücken hört er Schritte, die er sofort zuordnen kann.

»Guten Morgen, Christian«, sagt sein Kollege, Mark Lederer.

»Morgen, Mark«, sagt Christian.

Lederer setzt sich an seinen Schreibtisch. Sie sitzen zu zweit in dem weiten Großraumbüro. »Bist du gerade erst gekommen?«, fragt Christian.

Lederer hebt den Blick. »Hm?«

»Bist du heute etwas später gekommen?«

»Ach so. Nein, ich hatte unten einen Kaffee getrunken. Pause gemacht«, sagt Lederer.

Christian Sandner nickt. Er lächelt unwillkürlich. Natürlich, denkt er. Lederer ist immer als Erster da. Es beruhigt ihn, lässt ihn ahnen, dass alles in Ordnung kommen könnte, gibt ihm einen kleinen Schub, ein wenig Kraft, weiterzulesen. *Anne Gärtner, neun Jahre alt.* Inzwischen ist sie Mitte zwanzig. Ihm geht die Frage durch den Kopf, ob Anne unter anderen Umständen weiter geschwiegen hätte, immer weiter, ob sie das Geheimnis ihres Leids mit ins Grab genommen hätte.

Der Gedanke verliert sich, vielleicht, weil er sich nicht vorstellen kann, dass sie stirbt. Sie ist gerade erst in sein Leben getreten. Mit Wucht. Er liebt sie, von ganzem Herzen. Einfach dafür, dass sie da ist. Dass sie existiert.

»Schwierige Lektüre«, murmelt Lederer.

Christian wendet sich ihm zu, sucht seinen Blick. Lederer studiert dieselbe Akte, dieselben Namen, Daten.

»Ja«, sagt Christian.

Er denkt an Landmann, Bens langjährigen Vorgesetzten, den Mathematiker. Vielleicht hätte Landmann etwas herauslesen können aus diesen Zahlen, aber Landmann hat anderes zu tun.

Christians Gedanken verweilen bei dem Mann, den er nur aus Bens Erzählungen kennt und der so allein sein muss an diesem Tag, in diesem Moment.

Christian kann es gut verstehen, weil er weiß, wie es ist, wenn der wichtige Mensch zu fehlen beginnt. Und weil er weiß, wie es ist, wenn der wichtige Mensch plötzlich im Leben steht. Er denkt an Landmann, stellt ihn sich vor. Sieht ihn im Grünen stehen, in der Sonne, am Grab.

Dann, zu seiner eigenen Verwirrung, formuliert er in Gedanken eine Art Gebet, ungläubig und in religiösen Dingen unbedarft, wie er ist.

Gib Landmann Kraft, denkt Christian, ohne zu wissen, an welchen Gott er sich mit dieser Bitte wendet.

LANDMANN

Kraft, denkt Landmann. Fremdes Wort, fremder Gedanke. Die Kraft ist weg. Jetzt, da sie weg ist, spürt er, dass er sie besessen hat. Diese Kraft zu leben. Das Leben anzunehmen, es zu genießen, ohne sich wirklich bewusst zu machen, was

es bedeutet. Auf diesem Planeten zu wandeln, mit den anderen. Gemeinsam mit all den anderen haltlosen Menschenwesen.

Vage nimmt er wahr, dass Ben vorübergeht, mit gesenktem Kopf, in einiger Entfernung. Die Menschen versammeln sich, suchen ihre Plätze. Die Sonne bescheint den Vorplatz der kleinen Kapelle, in der die Pfarrerin gleich über Barbara sprechen wird. Es werden vorformulierte Worte sein, die er bereits kennt, denn er hat sie niedergeschrieben und der Pfarrerin den Zettel in die Hand gedrückt. Das sei alles, hat er gesagt. Alles, was an diesem Tag zu sagen sein werde.

Natürlich stimmt das nicht. Es wäre viel mehr. Ein vielstimmiger Chor sollte es sein, der eine lange Reihe von Worten anstimmt. Er hebt unwillkürlich den Blick. Sucht die Fläche ab, die Gesichter, die seinen Blick meiden.

Wo sind Barbaras Freundinnen? Sind sie gekommen? Angereist, aus der Ferne, aus der Stadt, in der Barbara ihr Leben beendet hat? Aus freien Stücken? Sagt man so?

Er hat eine Nachricht für Barbaras Freundinnen auf einem Anrufbeantworter hinterlassen und sich gefragt, ob diese Nachricht einen Empfänger finden wird. Die WG, in der Barbara gelebt hat, hat in jedem Fall noch so etwas, einen Anrufbeantworter. Vielleicht werden sie also wirklich kommen. Zumindest einige von ihnen. Einige von Barbaras Freundinnen.

Waren es eigentlich Freundinnen? Landmann weiß es nicht. Er weiß nicht, wem Barbara wirklich nahestanden hat, in den Tagen, Wochen, Monaten vor ihrem Tod. Sie haben nur selten telefoniert. Es gab keinen